



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XLIII Brief, von Hamburg. Nachricht von einer prächtigen Maskerade. Der Verfasser nimt einen jungen Indianer mit sich dahin. Lustige Nachricht von seinem Betragen und Anmerkungen. Der Verfasser ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315



Der drey und vierzigste Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Weil Herr Lediard die Gütigkeit gehabt mir ein paar Frenzettel zur Maskerade zu schicken und ich Zeit übrig hatte, so gerieth ich in die Versuchung noch einmal einige wenige Stunden auf eine Ergöcklichkeit zu verwenden, deren Thorheit und Ungereimtheit ungeachtet ihrer anscheinenden Herrlichkeit mir schon seit langer Zeit einen Abscheu gemachet hatte. Ich wurde auch außerdem noch durch einen Zufall dazu gereizet, von dem ich glaubte, daß er mir, wie er auch wirklich gethan hat, einigen vernünftigen Zeitvertreib verschaffen würde, welcher sonst bey dergleichen Versammlungen nicht leicht anzutreffen ist. Es trug sich um diese Zeit zu, daß ein englisches Schiff von Pensylvanien nach Hamburg kam, dessen Hauptmann einen jungen Indianischen Pürschen mitgebracht, für welchen er, ob er gleich sein Lehrling war, dennoch eine sehr große Achtung, hatte. Er schien von etwan siebzehen Jahren zu seyn, und hatte eine lichte Oliven Farbe, die man eben rechte Lohfarbe nennen könnte, durch welche, dennoch eine angenehme, bey diesen Völkern eben nicht gemeine Röthe auf seinen Wangen und Lippen erschien. Er war schlank und wohl gemacht, mit zarten Au-

Hh 5

gen.

genbraunen und einem langen Haare, so schwarz als eine Kohle, welches seinen Rücken hinunter hieng. Sein Herr hatte ihn sehr sauber gekleidet, nahm ihn in alle Gesellschaften mit und brachte ihn auch einmals mit zu mir zum Essen. Dieser Jüngling hatte die englische Sprache in ziemlicher Vollkommenheit begriffen, und zeigte bey seinem Nachfragen einen muntern Geist sowol, als ein brennendes Verlangen, mit der Natur und den Eigenschaften einer jeden Sache recht genau bekant zu werden, die ihm fremde schien, wobey er zugleich eine starke und gründliche, wiewol noch unausgearbeitete Urtheilskraft in allen seinen Schlüssen merken ließ. Dieses reizte mich, ihn einmals mit in die Opera zu nehmen, eine Ergötzlichkeit, von welcher ich ihm mit aller meiner Redekunst nicht den geringsten Begriff beyzubringen vermochte, und in welchem mir, wie sich gestehen muß, die Fragen, welche er mir aus Antrieb seiner bloßen Natur vorlegete, mich unendlich mehr vergnügten, als das Schauspiel selbst. Ich wußte wohl, daß ihm die Masquerade Vorwürfe genug an die Hand geben würde, seine Verwunderung so wol, als seine Neugierde zu beschäftigen, ich entschloß mich demnach, ihn mit dahin zu nehmen, und genoß die Freude schon zum voraus, die ich über seine bloß natürliche Anmerkungen über Dinge, woran die Natur wenigen, oder gar keinen Antheil hat, empfinden würde.

Als der Tag erschienen war, besorgte ich ein paar Kleider für mich und meinen jungen Gesellschafter, und ich erhielt noch ehe wir aus meiner Wohnung giengen, eine Probe von dem Vergnügen, welches
ich

ich
we
ant
me
dia
ne
ned
lar
Di
che
un
un
sag
ih
S
La
sch
S
B
S
me
doc
seh
gre
ßen
Au
S
Au
seir
best
mel
wä
end

ich genießen solte. Indem ich meine Kleidung, welche ein rother Domino mit Gold besetzt war, anlegete, fragte mich Fidelio, welches der Name war, den der Hauptmann meinem jungen Indianer bengelegt hatte, in welchem Lande man eine solche Kleidung trüge? Ich antwortete: zu Venedig. Gewiß versetzte er, die Einwohner dieses Landes müssen alle große und weise Männer seyn. Die Kostbarkeit derselben, fügte er hinzu, ist ein Zeichen von ihrer Größe, und die Wohlstandigkeit und Ehrbarkeit von ihrer Weisheit. Ich lächelte und machte ihm damit eine Freude, daß ich ihm sagte, seine Anmerkungen hätten ihre Richtigkeit. Für ihn hatte ich eine Spanische Kleidung von weißen Satin mit Golde eingefasset und mit rothen Taffet gefüttert ausgesuchet. Ein kleiner Spanischer Mantel von gleicher Farbe hieng auf einer Schulter, der Huth war weiß, mit einer goldenen Borte und einer rothen Feder, und die seidenen Strümpfe gleichfärbig. In diesem Anzuge konnte mein junger Indianer mit aller seiner Ehrbarkeit doch den Stolz nicht bergen, den er über sein Ansehen bey sich empfand. Er beschauete sich mit großer Aufmerksamkeit vom Kopf bis zu den Füßen, er lächelte über jedes Glied, worauf er seine Augen warf, und rennete alle Augenblicke vor den Spiegel, diejenige Theile zu sehen, wohin seine Augen sonst nicht reichen konnten. Oft zerrte er seinen Mantel aus, und ich merkte, er würde noch besser damit zufrieden gewesen seyn, wenn er mehr ins Gesicht fallend über beide Schultern wäre ausgebreitet gewesen. Mein Herr, sagte er endlich, nachdem er sich lange genug bewundert hatte,

te, die Einwohner von dem Lande, wo man diese Kleidung träget, sind gewiß alle mit einander solche feine behende Herren, als wir in der Opera sahen; ich denke doch, daß Sie es also nennen? Ich komme mir in derselbigen selbst so leicht vor, daß mir nichts fehlet, als die Musik, nach der ich meine Schritte einrichten könnte, um ein eben so guter Tänzer zu seyn, als der beste unter ihnen. Und in der That war er auch so munter, daß, wenn nur eine Fidel bey der Hand gewesen wäre, so glaube ich, er würde sein Vorgehen auf der Stelle ins Werk gesetzt haben. Ich lächelte über seine Einfalt, daß er dachte, das Kleid und die Musik wären allein im Stande einen Tänzer zu bilden, und sagte ihm, daß, obgleich seine Meinung, was die Leichtigkeit des Anzugs beträfe, ihre Richtigkeit hätte, gleichwol noch gar vieles mehr erfordert würde, die Kunst zu erlernen, die er so leicht zu seyn sich einbildete; was aber die Spanier anginge, in deren nachgemachte Tracht er gekleidet wäre, so wären sie der wahre Gegensatz von dem, was er gedächte, und das ernsthafteste Volk auf dem ganzen Erdboden. Sicherlich also, erwiederte er, kommen sie gegen die Venetianer in Ansehung der Weisheit sehr zu kurz. Er dachte noch der Anmerkung über den Widerspruch zwischen ihrer Kleidung und ihrer Gemüthsart nach, als ich ihn unterbrach, indem ich ihm eine schöne Weiberlarve in die Hand gab, und ihm sagte, er müste sie die ganze Zeit über, da wir bey der Ergöcklichkeit wären, zu der wir uns verfügen wolten, vor dem Gesichte tragen. Und was für einen Vortheil, versetzte er mit

mit
Her
nen
hen
schä
gege
tig
bin
mög
dessa
Har
mei
also
stete
seine
sage
zu f
ste
und
gien
eber
uns
zu r
könt

bart
woh
ein
ein l
et l
Es
Ent
einer

mit dem äußersten Erstaunen, können wir, mein Herr, aus dieser Ergöpflichkeit, wie sie dieselbe nennen, wohin wir uns nun begeben wollen, ziehen, die uns verleiten kan, uns der Gesichter zu schämen, die uns der weise Schöpfer der Menschen gegeben hat? Dieses Gesicht ist zwar wahrhaftig viel schöner, als meines, aber, fuhr er fort, ich bin mit dem meinigen so vergnügt, daß, wenn es möglich wäre, selbiges zu vertauschen, ich mich dessen weigern würde. Hier wurden wir von der Hausmagd unterbrochen, die uns meldete, daß meine Kutsche vor der Thüre hielte: wir stiegen also in selbige, ohne weitem Aufenthalt, es kostete aber Mühe den Fidelio zu bereden, daß er seine Larve vornahm. Ich war genöthiget ihm zu sagen, daß man, um mit Klugheit durch die Welt zu kommen, öfters Gewohnheiten mitmachen müste, welche wir im Herzen nicht billigen könnten, und daß, obgleich die Ergöpflichkeit, zu welcher wir giengen, eine von denjenigen wäre, für die ich eben nicht die größte Achtung hätte, sie dennoch uns Gelegenheit geben möchte, einige Anmerkungen zu machen, die ihm vielleicht künftig nützlich seyn könnten.

Der Ort, welchen Herr Wich zu dieser Lustbarkeit erwählet hatte, schickte sich ausnehmend wohl dazu. Es war eine große Orangerie oder ein Gewächshaus für auswärtige Pflanzen, das ein berühmter Gärtner zu diesem Endzweck erbauet hatte, gegenwärtig aber nicht im Gebrauch. Es stehet hinter einer Reihe Häuser in einiger Entfernung von der Strafe, welche Lage, nebst einer Wache bey dem Eingang, dasselbe von allen

Ans

Anfällen des Pöbels versicherte, die sich bey solchen Gelegenheiten leicht ereignen. Dieser Ort ist in zween geräumige Säle, welche einen hübschen Eingang oder Vorsaal zwischen sich haben, abgetheilet. Ihre großen Flügeltüren stehen einander gegenüber, welche aber bey dieser Gelegenheit weggenommen und alles in ein Ganzes verwandelt worden, das der genauesten Muthmaßung nach in der Länge über zwey hundert und in der Breite funfzig Fuß austragen mochte. Diese zween Säle waren mit Spiegeln, Arm- und Kronleuchtern und einer unendlichen Menge Wachslichter aufgezieret, jeder hatte auch seine besondere Bande Musikanten. In dem Zwischenraum zwischen beiden stand ein großer Schenktisch, woben verschiedene Bediente des Herrn Wich in Liverey und andere Aufwärter in Bereitschaft waren, Wein und alle Arten von Erfrischungen auszutheilen. Ich war kaum hineingetreten, so fand ich für alle meine fünf Sinne überall etwas zu thun. Das Auge wurde durch die Schönheit und Uebereinstimmung der Auszierung, mit der Pracht einiger Masken und mit der Seltsamkeit einiger andern sattfam vergnüget. Das Ohr ergöhte die vortrefliche Musik und den Geschmack die leckerhaftesten Weine. Ich kan zwar wirklich nicht sagen, daß das Gefühle, eben so wie meine übrigen Sinne, wäre vergnüget worden, daß ich aber diesen Sinn noch hatte, davon überzeugte mich das Gedränge um mich herum augenscheinlich, und der Geruch wurde auch nicht allemal so lieblich unterhalten, als es wol die meisten unter uns gewünschet hätten. Ich war entschlossen, nicht ein Wort

Be
selb
mit
rete
sten
des
Zur
übe
ihn
geri
beol
den
zur
nur
ich,
se e
cher
nen
mer
We
Ma
daß
Ein
Ste
zu e
wur
fern
nem
und
ihn
Ges
nöt
ma

Wort mit dem Fidelio zu sprechen, bis er mir selbst dazu Gelegenheit geben würde, wenn er mir seine Gedanken über das, was er sahe und hörte, entdeckte. Ich bemerkte gleich bey unserm ersten Eintritt in den Saal die größte Verwirrung des Gemüthes an ihm. Vergnügen, Zweifel, Furcht und Verwunderung schienen wechselsweise über ihn die Oberhand zu haben. Ich bewachte ihn sehr genau, aber also, als wenn er nicht den geringsten Antheil an meiner Sorge hatte. Ich beobachtete, daß er zuweilen stock stille stand, als denn ein paar Schritte vorwärts und bald wieder zurücke gieng. Wenn eine prächtige, oder auch nur hübsche Maske sich ihm näherte, so merkte ich, wie verlegen er war, auf was für eine Weise er die Ehrerbietung bezeigen sollte, die er solchen Personen schuldig zu seyn glaubte, von denen er sich einbildete, daß sie um so viel vornehmer als er wären, als ihr Anzug sie vorstellte. Wenn aber eine lächerliche oder fürchterliche Maske ihm zu nahe kam, so spürte ich deutlich, daß er sich weit davon entfernt zu seyn wünschte. Ein Policinello, der gerade vor seinen Augen die Stellung seines Charakters annahm, machte ihn zu einer unbeweglichen Bildsäule, bis der Hanswurst, der böse war, daß sein Wiß keinen stärkern Eindruck auf ihn gemacht hätte, ihn bey einem Ellenbogen nahm und rund herum drehete, und zu gleicher Zeit kam ein Scaramuch, der ihn mit einem fürchterlichen Anblöcken in das Gesicht gaffete, bey dem andern Arm ergriff und nöthigte, denselbigen Kreis wieder rückwärts zu machen. Der arme Fidelio, den, der halb voll
Furcht

Furcht war, nun die Gegenwart des Geistes, die ihm vorhin übrig geblieben, ganz verlassen hatte, konnte nicht begreifen, was noch daraus werden würde, sahe nach der Thüre, und wenn ich ihn nicht den Augenblick bey der Hand ergriffen hätte, so würde er ihnen das Fersengeld dafür gegeben haben. Ich führete ihn in einen Winkel des Saales, wo wir einen Platz auf einer Bank ledig fanden, auf die wir uns setzten. Es dauerte einige Zeit, ehe der arme Jüngling den Gebrauch seiner Sprache wieder finden konnte, endlich aber brach er mit einiger Hestigkeit aus: Sind diese Gestalten, die wir vor uns haben, mein Herr, menschliche Geschöpfe? Ja wol, mein Freund, war meine Antwort, sie sind alle Manns- oder Weibspersonen, alle von unsers gleichen. Aber mein Herr, versetzte er mit größerm Eifer, sind diese Manns- und Weibleute vernünftig? Sind sie Christen? Ich versicherte ihn, sie wären alle mit vernünftigen Seelen begabet, wie wir, und so viel ich wüßte, Christen. Wie komt es denn, fuhr er fort, daß einige solche Gestalten und Figuren an sich nehmen, die, wenn sie wirklich wären, der menschlichen Natur zur Unehre gereichen, und daß sie sich so viehisch aufführen, als wenn man so gar unter uns den höchsten Grad der Thorheit und Unsinnigkeit zu finden sich einbilden könnte. Ich war eben im Begriff, die beste Auslegung, die ich finden konnte, über diese Dinge zu machen, als Herr Lediard, dem von dem Herrn Wich aufgetragen war, des Wirthes Stelle zu vertreten, in seiner ordentlichen gewöhnlichen Kleidung zu uns kam. Ich ergriff ihn bey der Hand,

Har
nah
Det
er n
der
wen
sche
len
alle
mit
Ver
blich
wie
eine
gen
ser
rade
grif
zu
te il
hin
trun
abe
Her
Har
alle
gier
mei
er se
der
der
sehn
gen

Hand, nöthigte ihn, sich bey uns nieder zu setzen, nahm meine Larve ab und entdeckte mich ihm. Dem Fidelio gab ich zu gleicher Zeit zu verstehen, er möchte eben dieses thun, aber wie sehr war nicht der arme Jüngling mit Freuden überschüttet, zum wenigsten nur eine Person zu sehen, die den Anschein eines vernünftigen Geschöpfes unter so vielen hunderten hatte, von denen er dachte, daß sie alle keine wären. Ich machte dem Herrn Lediard mit der Erzählung von unserer Begebenheit ein Vergnügen, der uns hernach auf einen Augenblick verlies, aber gleich mit einem Bedienten wiederkam, der einen Teller mit Biscuit und eine Flasche Champagner Wein trug, unsern jungen Indianer zu erquicken. Ein paar volle Gläser gaben ihm eine neue Munterkeit, und nach gerade machten wir ihm von der Sache solche Begriffe, daß er anfieng gewisser maßen sich mit ihr zu vertragen, alle unsere Geschicklichkeit aber konnte ihn nicht überreden, die Länge des Saales alleine hinunter zu gehen. Nachdem unsere Flasche ausge-trunken war, verrieth er seine Unerfahrenheit abermals, als er, um dafür zu bezahlen, dem Herrn Lediard einen Spanischen Thaler in die Hand stecken wolte, und als wir ihm sagten, daß alles allein auf die Unkosten eines einigen Herrn gieng, so dachte er bey dem Worte alles, wir meinten auch die Kleider, die Klenodien und was er sonst gesehen hatte, und schloß daraus, es müste derselbe gewiß der König oder doch wenigstens der oberste Befehlshaber eines mächtigen Volkes seyn; denn, setzte er hinzu, es sind viele Kleidungen hier, da man in meinem Lande für eine eini-

nige einen König mit allen seinen Unterthanen kaufen könnte.

Wir schlenderten nun wieder im Gedränge herum, wo ich zufälliger Weise eine Maske in der Gestalt eines griechischen Weltweisen entdeckte, die ein langes Seherohr in der Hand hatte, mit welchem sie verschiedene Personen in unterschiedlichen Theilen des Saales sehr aufmerksam beobachtete. Dieses reizte mich an, ihn zu fragen, was er für würdige Entdeckungen gemacht hätte? Keine von einigem Werth, sagte er. Als ich aber genauer fragte, was er insbesondere sähe? so war seine Antwort: Ich sehe mitten in diesem Austritt von eingebildeten Vergnügen nichts, als den wahren Gegensatz desselbigen. Ich entdecke mit Hülfe meines Glases abgemattete Glieder, franke Gehirne, leere Beutel, geschwächte Magen, verdorbene Leibesbeschaffenheit, ungezähmte Begierden, beschmutzten Nachruhm, und was das schlimmste von allen ist, böse Gewissen. Mein Herz sagte mir es gleich, daß die Maske, mit der ich redete, keine andere Person, als mein gelehrter Freund seyn könnte, ich irrete mich auch hierin nicht, denn er hob seine Maske so gleich ein wenig auf und sagte zu mir, daß dieses Glas, welches die Kraft hätte, nicht allein die äußerliche, sondern auch die innerliche Gestalt der Person zu zeigen, auf welche es gerichtet würde, mich ihm schon längst entdeckt hätte, und er würde mich schon eher angeredet haben, wenn er mich in dem angenehmen Gespräche mit meinem jungen Fremden hätte unterbrechen wollen. Dieses setzte mich in Erstaunen, und meine Antwort war, ich merk-

te wol aus seiner Beschreibung, die er mir eben von den Tugenden seines Glases gegeben, daß es seine Augen wunderbarlich stärken müste, aber wie er dadurch die Kraft seines Gehöres so sehr hätte vermehren können, daß er auf eine so weite Entfernung unsere Unterredung vernommen, das konnte ich nicht begreifen. O! versetzte er, indem er zugleich ein kleines silbernes Instrument, das einem Posthorn glich, aus seinem Busen zog, hierzu bin ich wohl ausgerüstet. Dieses kleine Horn, sagte er, wenn es recht an das Ohr gehalten wird, hat auf eine gewisse Entfernung die Tugend, das sanfteste und geheimste Gewispere zu läutern und zu verständlichen Tönen zu erhöhen. Indem wir also mit einander sprachen, kam ein ganzer Schwarm Karten von einem benachbarten Spieltisch über unsere Köpfe geflogen, und als wir uns umsahen, so erblickten wir eine Person in Gestalt eines Scaramuzzo, welcher rasend war, seine Karten zerriß, und sie also über den Kopf wegschmiß, in Hoffnung, das Unglück, welches ihn bisher begleitet hatte, mit ihnen wegzuworfen. Mein Freund, der sein Glas am Auge hatte, sagte mir, Signor Scaramuzzo, wäre ein junger nichtswerther Bösewicht, ein Domherr, der, nachdem er sich selbst bey dem Tanzen ermüdet, versuchet hat, seinen Geiz bey dem Spiele zu vergnügen, in der Hoffnung, einen in wenigen Tagen fälligen Wechselbrief von fremder Leute Gelde bezahlen zu können, er hätte aber zur gerechten Strafe sein eigenes verloren.

Weil ich eben damals meines Freundes kleines silbernes Instrument in der Hand hatte, so legte ich solches nach seiner Anweisung an mein Ohr,

und behorchete eine Mutter, die ihre Tochter unterrichtete, wie sie von der schönen Maske, worin sie gekleidet war, am besten Gebrauch machen könnte, um einen jungen verliebten Erben, der eben sein Vermögen in seine Gewalt bekommen hatte, in ihr Garn zu ziehen. Indem ich mein Instrument fest an das Ohr hielt, ohne solches auf eine Person besonders zu richten, hörte ich unzählige, eitle und üppige Gespräche, Schmeichelen, Verläumdungen und Spötereien, boshafte und gottlose Kunstgriffe, betrügerliche Erfindungen, Unflätereien und Gotteslästerungen. Als ich dieses Instrument zurück gegeben und dagegen meines Freundes Seherohr geborget hatte, sahe ich mich um und erblickte Leute, welche die Eifersucht eine Zeitlang in bloße Bildsäulen verwandelt und denn wieder zu einer wüthenden und viehischen Raserey gebracht hatte, andere aber entdeckte ich, die aus einer eifrigen Begierde, dieses und jenes zu seyn, durch ihre gezwungene Nachahmung sich zum Gespötte und Gelächter aller derjenigen machten, die sich ihnen näherten.

Unter den Tänzern bemerkte ich eine weibliche Maske, welche durch ihre Stellung, Gestalt, artiges Betragen, auserlesene und kostbare Kleidung aller Augen auf sich zog. Ich erstaunte aber, als ich mit Hülfe meines Glases das häßlichste Gesicht, das ich jemals gesehen hatte, und nicht geringe Zeichen einer üppigen Gemüthsneigung erblickte. Da ich um eben diese Zeit ein paar Personen von beiderley Geschlecht in einer entfernten Ecke, in einem sehr ernsthaften Gespräche mit einander vertieft bemerkte, näherte ich mich ih-

nen

nen
fün
ich
feit
en
wa
nich
ber
sch
Fr
Wi
ver
ne,
ein
sen
reid
her
tief
ten,
wol
thn
ach
sie
klei
An
ther
ber
Eif
ten.
ner
auch
entf
wir

nen auf eine schickliche Weite, und mit Hülfe des künstlichen Hornes von meinem Freunde hörte ich die stärksten Versicherungen von Liebe, Beständigkeit und unvergleichlichem Geheimniß zwischen zweyen Liebhabern, welche, ob sie gleich bey allen dem, was sie von einander wußten, sich dennoch noch nicht von Gesichte gesehen hatten, und mit einander abredeten, wie sie jeder des andern Leidenschaft durch das Naschen von der verbotenen Frucht noch denselbigen Abend befriedigen wolten. Wie bitter aber war der vermeinte süße Bissen vermuthlich nicht in der Folge, denn wie es schien, so waren es Mann und Frau, die beide an einer Seuche krank lagen. Nicht ferne von diesen standen zweyen Männer von feinem Ansehen, in reichen fremden Kleidungen, und als ich mich näher zu ihnen wendete, so fand ich beide in einer tiefen Berathschlagung begriffen, wie sie den dritten, eine Person vom Stande, zu Grunde richten wolten. Als aber derselbe in dem Augenblick zu ihnen kam, so waren sie ganz voll von ihrer Hochachtung und Werthschätzung für ihn, als wenn sie seine besten Gönner gewesen wären. In einer kleinen Entfernung sahe ich noch zwey andere dem Anschein nach ehrwürdige Personen in langen rothen Röcken, welche sich in ein Gespräch darüber eingelassen hatten, was sie den ungeziemenden Eifer der Geistlichen über die Maskeraden nenneten. Sie haben keinen rechten Begriff, sagte einer von ihnen, von dieser Lustbarkeit. Sie sehen auch, sagte der andere, die Vortheile, die daraus entstehen, nicht ein. Hier ist es, fuhr er fort, wo wir den Lauf der Welt, die Sitten des Zeitalters

und die Aufführung der Leute entdecken, und die nothwendigste von allen Künsten die Verstellung, ausüben lernen. In einer andern Ecke beobachtete ich verschiedene Personen, auf einem Haufen, die ebenfalls in einer ernsthaften Unterredung von gleichem Inhalt, worüber sie sehr vergnügt zu seyn schienen, verwickelt waren. Bey meiner Annäherung behorchte ich einen, der die übrigen bereden wolte, die Maskeraden wären die vortheilhafteste Erfindung für die öffentliche Einkünfte, und trügen sehr viel zu Vermehrung der Reichthümer bey. Ein anderer versuchte sowol die Nothwendigkeit, als den Nutzen derselben für die Erhaltung der Ruhe und der Wohlfahrt des Staates zu erweisen. Sie alle beschloffen zuletzt, daß die Maskeraden von großen Nutzen zu Ergözung des Gemüthes der Unterthanen wären, und sie abhielten, sich in Dinge über ihre Begriffe einzulassen und in die Abgründe der Regimentsverwaltung zu dringen. Sie wiegten sie in den sanften Schlummer des Vergnügens und vertrieben alle schwarze Dünste der Unzufriedenheit und des Aufruhrs. Ich war begierig zu wissen, wer alle diese weisen Staatsmänner wären, und sahe mich nach meinem Freunde um, sein Seherohr zu diesem Ende von ihm zu leihen, als die ganze Gesellschaft durch eine tiefe heischere Stimme unterbrochen wurde, welche sie ermahnete zu betrachten, daß sie alle sterblich wären, und bald genöthiget werden würden, diese Kleider der Wollust mit traurigen Todtenkitteln zu verwechseln. Dieses verursachte ein allgemeines Stillschweigen und Bestürzung; aber die Verwunderung hörte bald auf, weil man ei-

ne S
roht
in e
oder
bezo
S
hat
fen
und
dian
hat
ren
nun
Er
wir
ser
der
dra
änd
klei
der
hale
er e
Fre
ich
Alle
auf
erw
fen
als
dun
gar
eine

ne Person nahe an der Thüre mit einem Sprachrohr entdeckte, für welche es gut war, daß sie sich in einer so glücklichen Stellung zur Flucht befand, oder sie würde ihre Erinnerung sehr theuer haben bezahlen müssen.

Nachdem ich meinen Freund wieder angetroffen hatte, fand ich, daß er mit mir einerley Gedanken hatte, uns aus diesem Gewirre der Eitelkeit und Thorheit weg zu begeben, und mein junger Indianer, der nie von meiner Seite gekommen war, hatte eben so viele Lust dazu, als wir. Wir fuhren also in einer Kutsche zusammen in meine Wohnung, wo ich in Willens war, dem Fidelio eine Ermahnung aus der Sittenlehre über das, was wir gehöret und gesehen hatten, zu halten. Bey unserer Zurückkunft trafen wir aber seinen Herrn an, der auf ihn wartete und so eilig auf seinen Abschied drang, daß er ihm kaum Zeit ließ die Kleider zu ändern. Ich nöthigte ihn zu bleiben und ein kleines Abendessen, oder vielmehr Frühstück, denn der Morgen brach schon an, welches ich hatte bereit halten lassen, mit Vorlieb zu nehmen, nach welchem er einige Stunden ruhen könnte, weil ihm mein Freund einen Platz in seinem Bette anbot, wie ich es mit dem meinigen gegen den Fidelio machte. Allein je mehr ich nöthigte, desto heftiger drang er auf das Weggehen, welches einen Verdacht in mir erweckte, der vorher wol nicht in meine Gedanken gekommen war. Dieser trieb mich an, mehr als gewöhnlich dienstfertig mich bey der Umkleidung des Jünglings zu bezeigen, und ich befand gar bald, daß ich ein junges Frauenzimmer statt eines Indianischen Purses auf die Maskerade

geführt hatte. Ich bemerkte zugleich durch die Defnung ihres Hemdes, daß die Farbe ihres Gesichtes, des Nackens und der Hände entlehnet war, und fieng nun an mir einzubilden, daß auch ihre Unschuld verstelltet wäre, allein diese grundlose Meinung verschwand gar bald, und ich schloß, sie müste ein Europäisches Kind seyn, welches der Hauptmann in der ersten Jugend aufgenommen, und in Amerika in dem Stande der Unschuld und Unwissenheit, in welcher ich sie gefunden, so lange erziehen lassen, bis sie die Jahre erreicht hätte, diejenige Rolle zu spielen, zu welcher er sie bestimmt hatte. Ich mochte ihm keine Röthe dadurch abjagen, wenn ich ihm meine gemachte Entdeckung merken ließe, also verstattete ich seinen Abzug. Ich wolte auch meinen würdigen Freund nicht in die Unruhe setzen, die ihm vermuthlich das Nachdenken über dieses arme unglückliche Geschöpfe verursachen würde. Ich nenne sie deswegen unglücklich, denn wegen des Saamens der Tugend und der Unschuld, den ich an ihr bemerkt hatte, zweifle ich nicht, daß ihr Herr, ob sie gleich wahrscheinlicher Weise mit ihm ein strafbares Leben führete, sie dennoch von dem Gegentheil überredet hatte. Ich entschloß mich dem ungeachtet, wo möglich auf den wahren Grund zu kommen, und wenn ich die Sache verdächtig fände, auf einige Mittel zu denken, die schöne Unschuldige von einem Zustande zu befreien, der sich nicht anders als mit ihrem äußersten Untergang endigen kan. Wie glücklich ich in diesem Vorhaben gewesen, wird Ihnen einer meiner künftigen Briefe vielleicht berichten. Ich schliesse mit der Versicherung, wie allezeit zu seyn &c. &c.

Der